

Conquista und Independencia.

Die Instrumentalisierung und Konzeptualisierung von „Conquista“ und „Reconquista“ in den Unabhängigkeitskämpfen Spanisch-Amerikas. Grundzüge am Beispiel Neu-Spaniens

Bereits im geistigen Vorfeld der Independencia Spanisch-Amerikas deutete sich – zumindest bei einzelnen Vertretern der kreolischen Eliten, ein kritisches Überdenken der spanischen Periode in der Geschichte Mittel- und Südamerikas an. Dies wurde deutlicher artikuliert, als durch die napoleonische Invasion in Spanien die aufbrechende Legitimitätskrise die bereits latent vorhandene machtpolitische Instabilität Spaniens in seinen Kolonien offen zu Tage treten ließ.¹ In den Unabhängigkeitskämpfen seit 1810 konnte sich die Auseinandersetzung mit der Kolonialzeit zu mehr oder weniger geschlossenen propagandistischen und/oder politischen Konzepten der sich bekämpfenden Parteien verdichten oder zumindest zum Reservoir ideologischer Standortbestimmung entwickeln.²

Anliegen des folgenden Beitrages ist es – gestützt auf das Beispiel Neu-Spaniens – die Sichten der widerstreitenden Parteien auf den Prozeß der Conquista und den Stellenwert dieser Problematik innerhalb der sich entwickelnden Doktrinen der Insurgenten zu analysieren. Dabei sollen vor allem die Jahre 1810 bis 1815 im Mittelpunkt stehen, die Zeit des Aufkommens und Zerfalls einflußreicher antispanischer Bewegungen, die die Kolonialmacht schwer erschütterten. Quellengrundlage und Komplexität der Problematik erlauben es zum Teil nur, erste bzw. hypothetische Schlußfolgerungen zu ziehen und Wertungen vorzunehmen.³

Die Sicht auf Conquista und Kolonialzeit am Vorabend des „Grito de Dolores“

Einige wenige Bezüge signalisieren, daß auch im nördlichsten Vizekönigreich eine geistige Auseinandersetzung mit der Conquista und der knapp 300jährigen Kolonialzeit bereits im Vorfeld der ausbrechenden Unabhängigkeitskämpfe erfolgte, ohne daß es allerdings möglich ist, schon deren konkretes Gewicht in der sich zuspitzenden Situation seit dem Frühjahr 1810 auch nur annähernd bestimmen zu können.

Vor dem Hintergrund der vermeintlichen und realen Gefahren napoleonischer Propaganda und Kolonialpolitik für Spanisch-Amerika, die bis 1813 immer wieder für Argumentationen und Gegenargumentationen der Konfliktparteien erhalten mußten, beschwört im Januar 1810 der Erzbischof und interimistische Vizekönig Lizana y Beaumont die Elite Neu Spaniens, sich der suggerierten Gegenüberstellung von Europäern und Amerikanern zu entziehen und die Einheit von Kreolen und Spaniern nicht zu gefährden. Dabei stellt er die vergangenen 300 Jahre als eine Zeit der Harmonie und der Gleichberechtigung zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen dar⁴. „Und wer, sei es nicht der wahnwitzige Konquistador der Welt, wird irgendjemanden von einer verhängnisvollen Eifersucht und einem Willensstreit zwischen dem Vater und dem Sohn, zwischen dem Ehemann und seiner Frau, zwischen zwei Brüdern, die einen gemeinsamen Großvater haben, überzeugen können.“⁵ Drei Monate später bezieht er auch die Indianer in seine Familienmetapher antinapoleonischer Polemik ein, indem er sich vehement gegen den zentralen Vorwurf Napoleons zur Wehr setzt, daß der spanische König den Zustand und die Konstitution seiner Völker nicht kenne, er die Existenz von Indianern und Spaniern ignorieren würde.⁶ Erneut – diesmal aber ganz prononciert – stellt Lizana einen Vergleich zwischen der dreihundert Jahre zurückliegenden Conquista und jener des „Tyranen Europas“ her und konstatiert, „...daß jene [die Indianer] damit zufrieden sind, sich nicht nur von der Dunkelheit, der Idolatrie sondern auch von dem schweren und blutigen Joch ihrer Despoten befreit zu haben, und daß sie genau deswegen dagegen Widerstand leisten werden, daß das Geschlecht Napoleons – viel grausamer als das der Moctezumas – kommen und sie hinschlachten könnte“.⁷ Demnach würde – im Gegensatz zu Napoleons Verurteilung der Eroberung der Neuen Welt seit 1492 und der sich deshalb mit ihm verbindenden positiven Perspektive für die Kolonien – die „Conquista francesa del Conquistado español“ nicht nur von den Kindern und Enkeln der so verteufelten spanischen Konquistadoren sondern auch von den erneut „zu befreienden“ Indianern abgelehnt. Zugleich deutet sich in den Äußerungen des Erzbischofs eine Argumentationslinie an, die zu einem entscheidenden Dreh- und Angelpunkt der Auseinandersetzungen um die Conquista und deren Bewertung für die nächsten Jahre werden sollte: die einseitige Kritik oder undifferenziert positive Darstellung der präkolumbianischen Verhältnisse in Amerika. Dies wird nachdrücklich unterstrichen durch zwei Dokumente, in denen die Conquista eindeutig als eine Befreiung vom Joch aztekischer Herrscher gepriesen wird und die sich z.T. direkt auf die Proklamation Lizanas vom 24. April 1810 beziehen. „Niemals hat noch wird Tlaxcala den glücklichen 23. September 1519 vergessen, an dem es – der ganzen Welt unübersehbar Zeugnis seiner Treue zur erhabenen Krone von

Spanien ablegend – das unbeschreibliche Glück hatte, daß über seinem ausgedehnten Gebiet das Licht des Heiligen Evangeliums erstahlte. Ja Herr [Vizekönig und Erzbischof], jener wunderbare Tag, als unsere geliebten Brüder, die Spanier, und ihr unvergleichlicher Caudillo Hernando mit unseren mutigen Vorfahren einen Frieden unter Bedingungen des Triumphs erreichten, so dauerhaft und fester Hoffnung für die allgemeine Befreiung N. S., jener Tag bleibt unauslöschlich in unseren Annalen und macht uns fest in unserer Treue und untätigsten Dankbarkeit für den katholischen König.“⁸ Der gleiche Tenor findet sich wenige Wochen später in einer „Proclama de los Tlaxcaltecas“ verbunden mit einem erneuten absoluten Treuebekenntnis zum spanischen König.⁹ „Die Gründe für dieses eindeutige Bekenntnis, das zumindest auch von Teilen der indianischen Bewohner Tlaxcalas mitgetragen worden sein dürfte, ergaben sich hauptsächlich aus den durch die massive Unterstützung an den Eroberungszügen resultierenden Privilegien für Tlaxcala. Diese historischen Zusammenhänge werden durch die jeweiligen Autoren nicht nur einfach erwähnt, sondern wohl eher gezielt und nachdrücklich in das Bewußtsein der Adressaten gerückt.“¹⁰ Durch diesen Sachverhalt wird klar dokumentiert, daß – von vornherein – die Trennlinie bei der unterschiedlichen Einordnung des Prozesses der Conquista und deren Folgen nicht nur durch die „oberen“ ethnisch-sozialen Gruppen und Schichten der kolonialen Gesellschaft gehen konnte, sondern auch vor dem Gros der neuspanischen Bevölkerung, den Indianern, nicht Halt machte. Die interessenbedingte differenzierte Partizipation von Teilen der indianischen Stämme an den Eroberungszügen findet hier ihre Bestätigung in einer anklingenden positiven Betrachtung der Befreiung von der Idolatrie und – man könnte ergänzen – von der drohenden Gefahr der Eroberung durch die Azteken.

Es scheint – summarisch gesehen –, daß im Vorfeld der Independencia bei der geistigen Auseinandersetzung mit dem Jahre 1492 in Neu Spanien sich einige bedeutende Argumentationsstränge bzw. Sichtweisen herauszukristallisieren begannen bzw. sich bereits herauskristallisiert hatten, allerdings wohl vorrangig von Seiten der positiven Betrachter der Conquista.¹¹

Schon kurze Zeit nach dem Grito de Doloras, als sich andeutete, daß keine der Konfliktparteien zu einem schnellen Sieg in der Lage war, entbrannte – von beiden Seiten getragen – der Kampf sowohl um die Unterstützung der Indianer als auch um die der kreolischen Ober- und Mittelschichten. Die Aufständischen begannen – zunächst eher improvisiert – ein Reservoir an propagandistischen und darüber hinausgehend – an geistig-konzeptuellen Doktrinen zu entwickeln. Das erfolgte zum Teil unter Rückgriff auf traditionell verankerte Leitbilder und Identitätsmuster (Virgen de Guadalupe, Aspekte des Creollismo, Treue zum spanischen König). In ähnlicher Weise begannen sich die

konterrevolutionären Kräfte zu organisieren. So kristallisierte sich, neben dem dominierenden „Schlagabtausch“ um den jeweils der anderen Seite angelasteten Vorwurf der beabsichtigten Auslieferung der Kolonien an den Tyrannen Napoleon, n.a. die Doktrinen des „Heiligen Krieges“¹² und des „Americanismo“ als wesentliche Säulen des ideologischen Konzepts der revolutionären Kräfte heraus. Auf der anderen Seite wurde recht schnell und sehr prononciert auf der gemeinsamen Abstammung und dem gemeinsamen Wertesystem von Spaniern und Kreolen insistiert,¹³ oder die Virgennie Remedios als „Gegenjungfrau“ zur Guadalupeña aufgebaut.¹⁴ Die direkte Auseinandersetzung mit der Kolonialzeit spielte zunächst wohl eher eine untergeordnete Rolle. Seit etwa Ende Oktober 1810 finden sich dann aber Belege dafür, daß dieser Aspekt ein zunehmend eigenständiges Gewicht bekommen sollte, und sich darüberhinaus die Herausbildung einzelner mehr oder weniger von einander differenzierbarer Problemfelder abzuzeichnen beginnt; etwa drei lassen sich im folgenden andeuten:

1. Conquista und Kolonialzeit in der unmittelbaren Konfrontation von revolutionärer und konterrevolutionärer Propaganda;
2. Die historische Legitimation der Conquista und deren Folgen;
3. Ansätze revolutionärer Konzeptualisierung von Conquista und „Reconquista“.

Conquista und Kolonialzeit in der unmittelbaren Konfrontation von revolutionärer und konterrevolutionärer Propaganda

Unter dieser Rubrik werden alle Argumentationen und Sichten subsumiert, die direkt und eindeutig nachweisbar aus dem propagandistischen und konzeptuellen Widerstreit der Konfliktparteien resultieren. Das bringt es mit sich, daß auch alle anderen – später noch ausführlicher zu behandelnden – Problemfelder mehr oder weniger berührt werden, aber ohne deren relative „Eigenständigkeit“ in Frage zu stellen.

Vorzustellen ist zunächst, daß sich in der ersten Zeit die geistige Konfrontation in expliziter Weise fast ausschließlich in den Dokumenten der konterrevolutionären Seite widerspiegelt. Abgesehen von den Unwägbarkeiten der selektiven Quellengrundlage, könnte das ein Fingerzeig auf die vorerst unangefochtene und ungebrochene geistige und technische Dominanz der prospanischen Kräfte sein. Als deren wichtigste Sprachrohre fungierten eindeutig die Vertreter der oberen aber auch unteren kirchlichen Hierarchie. D.h. auch, daß, während die Aufständischen um Hidalgo in der ersten Zeit vor allem im sozialen Bereich in die Offensive gingen und ihre Gegner zu einer Art

Nachtrabpolitik zwingen, sie der Gegenseite in der breiteren öffentlichen Diskussion¹⁵ um die Bewertung von Conquista und Kolonialzeit das Feld mehr überlassen zu haben scheinen.

Erste konkrete Hinweise einer aktiven Auseinandersetzung datieren von Anfang und Mitte Oktober 1810, als nach den raschen Erfolgen der Aufständischen zu Beginn (Celaya und Guanajuato) unübersehbar wurde, daß die entstehende Bewegung zu einer ernststen Gefahr für die Kolonialmacht zu werden begann, die zunächst vorherrschende Geringschätzung der Insurrektion einer zunehmenden Ernüchterung Platz machte. In diesen Wochen schälte sich von beiden Seiten eine Argumentationslinie heraus, die für längere Zeit wesentlich die Auseinandersetzung bestimmte: die Frage nach den legitimen Herren Neu-Spaniens bzw. deren Ländereien.

Es war nicht zufällig der Bischof von Michoacán, Abad y Queipo, einer der fähigsten Köpfe Neu Spaniens und langjähriger Vertrauter Miguel Hidalgos, der in Auseinandersetzung mit letzterem das genannte Problem massiv in die ausbrechende Kontroverse einbrachte und eine breite Öffentlichkeit damit konfrontierte. In seinem Edikt vom 8. Oktober 1810, wenige Tage nach der spektakulären Einnahme Guanajuatos durch die Aufständischen und der sich nunmehr abzeichnenden Gefahr einer direkten Bedrohung der Hauptstadt, offerierte er der Bevölkerung seiner Diözese eine Gegenargumentation zur Behauptung Hidalgos, daß die Indianer „...die Eigentümer und Herren des Grund und Bodens sind, von dem sie durch die Eroberung von den Spaniern vertrieben worden, und daß auf die gleiche Art und Weise diese es an die ... Indianer (zurückzugeben hätten) ...“¹⁶ Abad hält dagegen, daß in dieser Hinsicht das Projekt Hidalgos ein Aufruf zum Bürgerkrieg zwischen Indianern, Castas und Spaniern darstelle, ein Krieg gegen die eigenen Landsleute und Verwandten aber eigentlich einer realen Grundlage entbehre. Grund dafür sind für ihn die gezeigten Besitzverhältnisse. Sie zeigen, daß sich zwei Drittel des Bodens in den Händen der Kreolen und Spanier befinden, wobei letztere – im Gegensatz zur Behauptung Hidalgos – wirklich nur einen kleinen und sich sogar verringern den Teil davon ihr Eigentum nennen können; das verbleibende Drittel gehört hauptsächlich den indianischen Dorfgemeinden sowie einzelnen Indianern und Vertretern der Castas.¹⁷ Wohl unverkennbar wird hier die von Hidalgo geforderte Revidierung von Folgen der Conquista zu einem deutlichen Affront gegen die kreolischen Oberschichten umgemünzt, gegen die Kräfte also, die die Aufständischen perspektivisch eigentlich stärker an sich zu binden trachteten, auch wenn zu diesem Zeitpunkt die Konsolidierung der indianischen Massenbasis (noch) vorrangig war. Auffällig ist bei der Argumentation Abads, daß zum einen nicht einmal im Ansatz der Versuch gemacht wird, Vorgänge und deren Rechtfertigung in die Betrachtungen

einzu beziehen, die in der zurückliegenden Zeit zu der von ihm geschilderten (Um-)Verteilung des Bodens geführt haben. Zum anderen wird deutlich, daß sich der Bischof gewissermaßen auf zwei Diskursebenen an die Adressaten seines Edikts wendet: Auf der einen versucht er, mit mehr oder weniger konkreten Argumenten, die oberen Besitzschichten anzusprechen, und auf einer – für ihn wahrscheinlich eher sekundären – zweiten Ebene, die unteren Volksklassen über die aufgezeigten Gefahren für den Seelenfrieden gegen das Projekt Hidalgo zu aktivieren.

Wesentliche Aspekte von der von Abad formulierten Argumentation und Gegenargumentation zur Frage der Rechtmäßigkeit indianischer Ansprüche werden wenige Tage nach Verkündung seines Edikts vom Erzbischof Lizana y Beaumont aufgegriffen. Eingebettet in einen ersten Versuch umfänglicherer Betrachtung zur Conquista und deren Bewertung – die weiter unten zu behandeln sein werden – geht der Erzbischof noch einen Schritt weiter in der Zuspitzung der geistigen Konfrontation. Dazu unterstellt er zunächst die Erfüllung der Forderung Hidalgo nach Rückgabe aller den Indianern geraubten und entzogenen Ländereien. „Diese [die Indianer] würden ihm sagen: Erfülle das Versprochene, gib den Indianern das Land zurück, seinen einzigen Eigentümern und Herren. Als die Spanier das Land eroberten gab es weder Europäische Spanier (Españoles Europeos), Amerikanische Spanier (Españoles Americanos), noch Castas, es gab nur Indianer. ¿Ist der Pfarrer von Dolores Indianer? ¿Will er auf Kosten der Indianer leben?“¹⁸ Unverkennbar versucht Lizana hier, Hidalgo jegliches, auch moralisches Recht abzuspochen, im Namen der Indianer deren vorgehiebene Rechte einzuklagen. Darüber hinaus wird Hidalgo, der ja schon wegen Häresie mit der Inquisition in Konflikt geraten war, der blanke Eigennutz unterstellt. Nunmehr direkt an die Indianer gewandt warnt Abad y Queipo davor, daß Hidalgo ihnen nicht nur nicht das Land zurückgeben, sondern ihnen auch den Glauben nehmen und zudem neue Steuern und Dienstleistungen auferlegen werde. In diesem Sinne stellt er Hidalgo mit Bonaparte auf eine Stufe und kehrt durch den Vergleich mit dem „tyrannischen Konquistador“ Europas den Spieß gegen den Pfarrer von Dolores, ihn selbst der verschleierte Conquista anklagend.¹⁹ Nicht nur die Kreolen und Spanier sondern die Indianer selbst werden somit als Opfer des beabsichtigten Projektes Hidalgo dargestellt.

Wie einzelne Textstellen belegen blieb diese Linie der Auseinandersetzungen auch in der Folgezeit präsent.

Im Unterschied zu den ersten Monaten fügt sie sich später als ein Baustein, neben vielen anderen, in ein ganzes Argumentationsnetz der Konterrevolution ein, das sein Pendant im Konzept der Reconquista²⁰ findet. Der qualitative Unterschied wird in einer umfangreichen Replik des Mönchs Diego Miguel

Bringas y Encinas, vom Oktober 1812, auf das „Manifiesto a la Nación Americana“ von José María Cos deutlich. Formal die gleiche Frage aufwerfend wie im Herbst 1810 stellt auch er zunächst fest, daß eigentlich nur die legitimen Eigentümer des Landes vor der Conquista und deren Nachkommen ihre Rechte einklagen könnten, und das wären ausschließlich „...die Indianer der Familie und des Blutes von Moctezuma...“²¹ Aber Bringas geht schon wesentlich weiter als seine Glaubensgenossen von 1810. Zum einen reduziert er die potentiell wirklich Legitimierten nicht auf die Indianer als pauschale Größe, sondern auf den kleinen Kreis der Nachkommen der Aztekenherrscher.²² Zum anderen wird selbst diesen durch verschiedene ausgeführte Rechtskonstruktionen das „Erbrecht“ auf die ehemals indianischen Besitztümer abgeprochen.²³

Wieweit das Problem der vorgeblich legitimen indianischen Ansprüche aus präkolumbianischer Zeit auch die öffentliche Meinung beinflusst hat bzw. beeinflussen sollte ist sicherlich außerordentlich schwer zu beantworten. Ein Indiz für die breitere Diskussion bzw. Reflektion findet sich in den Disputen zwischen Filopatro, Morós und Aceraio, den wohl bekanntesten Figuren des Straßentheaters der damaligen Zeit. Im Sinne der Legitimation bestehender Verhältnisse kommen die Disputanten zu dem Schluß, daß demjenigen das Land gehört, der es sich verdient und den die göttliche Vorsehung dafür bestimmt hat und daß das nicht, wie behauptet, die Indianer, sondern die Spanier waren.²⁴

Es ist sicher kein Zufall, daß die Versuche, aus der Nachkommenschaft der Konquistadoren, Rechte abzuleiten, sich auch in etwa zur selben Zeit in den „Kerndokumenten“ revolutionärer wie konterrevolutionärer Propaganda widerspiegeln. Ein markantes Beispiel liefert die bereits erwähnte Schrift gegen das Manifest von Cos, vom 15. Oktober 1812. „Wir sind, sagen sie [die antispansischen Kräfte], Kinder der Konquistadoren und legitimierte Erben ihrer Rechte.“ Aber „niemand kann etwas geben, was er nicht besitzt; ihr sagt, daß die Europäer weder Anspruch auf Amerika haben noch hatten, das sie drei Jahrhunderte tyrannisierten: nun dann könnt ihr keine Rechte von denjenigen einklagen, denen ihr sie absprecht.“²⁵ In ähnlicher Diktion gehaltene Argumentationen finden sich immer wieder in den Dokumenten der Konterrevolution: die antispansischen Kräfte sprechen den Spaniern jede Legitimation von Rechten über die Bewohner der Neuen Welt ab, während die Gegenseite zum einen darauf verweist, daß von Cortés angewandte Gewalt, die zur Herrschaft der Spanier führte, nur die provozierte Antwort auf die Gewalt der Indianer gewesen sei. Zum anderen wird die Rechtmäßigkeit der spanischen Ansprüche aus dem Recht auf Conquista an sich abgeleitet.²⁶ Darüberhinaus wird den aufständischen Kreolen entgegengehalten: „Die

amerikanischen Spanier [españoles americanos] sind in der Tat die Autoren dieser Revolution gewesen; aber es war nur eine kleine Gruppe, die es nicht verdient – weder in der Zahl noch in den hervorstechenden Eigenschaften – mit der Masse der amerikanischen Spanier verglichen zu werden, die sich weiterhin treu und im Zustand perfekter Weisheit des Urteils verhalten.⁴²⁷ Zu konstatieren bleibt in diesem Zusammenhang, daß in dem sich in den Jahren 1811/12 zuspitzenden Schlagabtausch um die kreolischen Oberschichten diese einerseits neben den Indianern (oder an Stelle der Indianer) als Erben der Rechte auf Amerika eingesetzt werden und andererseits sie, d.h. die kreolische Mehrheit in die Reihe der Bewahrer des status quo ante eingereiht werden.

Weitere Aspekte der aufeinanderprallenden gegensätzlichen Argumente der Konfliktparteien können hier nur noch summarisch angedeutet werden, da auch sie zum großen Teil Derivate umfangreicherer konzeptueller Ideen waren und noch im weiteren explizitere Beachtung finden werden. Zum ersten betrifft das den Streit um das Widerstandsrecht der Aufständischen und um den Charakter der spanischen Herrschaft in den vergangenen dreihundert Jahren. Tyrannei bzw. weise und gerechte Regierung waren hier die argumentativen Gegenpole. Der Versuch der Revolutionäre, im Namen der Nation zu sprechen, wurde durch den Verweis entkräftet, „... drei Jahrhunderte existierte diese Nation nicht.“⁴²⁸ Zum zweiten rankten sich die Dispute um den Charakter der spanischen Besitzungen in der Neuen Welt: Kolonie oder integraler Bestandteil der spanischen Monarchie dokumentierten hierbei die gegensätzlichen Sichten.²⁹

Die historische Legitimation der Conquista und ihre Folgen

Es liegt in der Natur der Sache, daß sich ausschließlich die Vertreter der antirevolutionären Kräfte um eine historische Legitimation der Conquista und deren Folgen bemühten, diese nachgerade die entscheidende Ausgangsbasis in der Argumentation für sie darstellte. Wie auch bereits festgestellt, deutet sich einerseits mit zunehmender Dauer der Auseinandersetzung eine Spezifizierung der Argumente an und andererseits die Herausbildung mehr oder weniger voneinander abgrenzbarer Felder.

Ein *erstes Feld* umfaßt, auf einen Nenner gebracht, den Versuch, die präkolumbianischen Zustände als chaotisch, tyrannisch und rückständig zu charakterisieren. Die Conquista erscheint in dieser Linie nachgerade als Befreiung, was sich schon – wie bereits erwähnt – im unmittelbaren Vorfeld der Revolution andeutete. So verweist der Rektor der Universität von Mexiko Anfang Oktober 1810 auf die Notwendigkeit, der Geschichte gerecht zu

werden, und die Jahrhunderte vor Kolumbus als eine Zeit zu begreifen, in der Amerika unter dem Joch von Tyrannen litt, ein Bild besudelter Götzentempel und unvorstellbarer Greultaten bot, von denen die glorreichen Konquistadoren befreiten.³⁰ Unverkennbar ordnet sich dieses Schreiben in den beginnenden Kampf beider Konfliktparteien um die Kreolen ein, denn letztere werden unmißverständlich aufgefordert, diese Zusammenhänge nicht zu vergessen, „...um uns [niemals] weder von unseren geliebten Brüdern, den überseeischen Spaniern, zu separieren noch uns von ihnen loszusagen.“³¹ Während in den ersten Monaten der Revolution noch weniger historisch untersetzte Aussagen über jene Vorzeit, „...der Hölle des Schlechten...“³² überwogen zu haben scheinen, stellt sich das 1811 doch schon wesentlich anders dar. Bezeichnenderweise nicht eine der Bastionen ideologischer Auseinandersetzungen sondern eine Institution vorrangig ökonomischer Interessenvertretung, das Königliche Tribunal des Consulado der Hauptstadt, unternimmt im Mai 1811 den Versuch, sich in umfassender Weise mit der präkolumbianischen Zeit zu befassen. Bemerkenswert ist dabei, daß in die Betrachtungen nicht nur die Gebiete des späteren Neu-Spanien sondern auch die des ehemaligen Inkareiches einbezogen werden, und vorab die bisherige Historiographie zur präkolumbianischen Zeit einer Kritik unterzogen wird. Letztere fällt im wesentlichen vernichtend aus. Den Autoren der entsprechenden Bücher der Frühzeit wird grobe Nachlässigkeit, d.h. vor allem ein Übersehen der obskuren Tradition der einzigartigen Härte der Herrscher, sowie Legendenbildung und Lüge vorgegehalten; „und die moderne Geschichte ist in der Realität nichts anderes als ein Konglomerat zusammengesetzt aus Unexaktheiten und Ignoranz, aus Trugbildern, übertriebenen Tatsachen, willkürlichen Vermutungen und aus Erzählungen, die ohne Sondierung und Kritik übernommen wurden“.³³ Des weiteren wird den Historikern schlichtweg vorgeworfen, den vordergründigen und einseitigen Darstellungen der Konquistadoren auf den Leim gegangen zu sein.³⁴ Im Gegensatz dazu versuchen die Autoren im folgenden, ihre Sicht auf die präkolumbianischen Zustände in den beiden Großreichen Altamerikas und auf die Conquista zu entwickeln. Im Ergebnis entsteht ein Schwarz-Weiß-Bild mit umgekehrten Vorzeichen, d.h. der von den zumeist unbenannten Chronisten³⁵ geschilderten Pracht und Größe der Reiche werden „genaue und wahrscheinliche Vorstellungen“ entgegengestellt. Diese kulminieren in folgenden Feststellungen und Fragen: Erstens nach der sehr beschränkten und einseitigen Nahrungsmittelgrundlage der Gesellschaft, die nicht einmal für die Hälfte der Bevölkerung gereicht hätte. „Wo waren nun diese unendlichen Saaten, diese fruchtbaren Felder, diese überlaufenden Speicher? Cortés konnte sie nicht finden, da er mehr wüßte als besiedelte Gebiete betrat, mehr ödes als bearbeitetes Land ... da seine Augen eine

Landwirtschaft sahen, so traurig und begrenzt, wie es nur eine sein konnte, wo die Tiere, Werkzeuge und hilfreiche Kenntnisse für den Menschen fehlten und wo der ununterbrochene tödliche Krieg das Land veröden ließ.³⁶

Zweitens wurde gefragt, „wo die so oft erwähnte Macht gewesen ... wo die berühmte Verwegenheit der Mexikaner ... wo die Überlegenheit ihrer Taktik und ihrer Bildung gewesen“ seien,³⁷ wo doch die Azteken selbst in ihrem Herrschaftsgebiet eingeschlossene feindliche Stämme nicht zu besiegen vermochten?

Drittens wird auf die große Rückständigkeit des Steuerwesens und der Verwaltung, auf die Nichtäquivalenz in der Entwicklung des kulturellen und militärischen Bereichs und auf den unentwickelten Handels- und Kommunikationssektor verwiesen.

Viertens wird das despotische Regime kritisiert und „... eine Religion, bei der man nicht nur die Verletzungen der natürlichen Vernunft erlaubte, sondern geradezu befahl...“³⁸ In der Summe: „was waren nun damals die neue Welt, ihre Imperien und ihre Einwohner? die neue Welt, diese Hälfte des Erdglobus war eine schreckliche Wüste entweder kaum besiedelt oder unkultiviert, in den Händen verschiedener umherirrender und barbarischer Stämme, die mit der Jagd und mit Krieg beschäftigt waren, ohne Ruhe und Gelassenheit, Kommunikation, Handel, weder mit Straßen noch Landwirtschaft, Viehzucht und Industrie, keine Künste ... Die Imperien von Peru und Mexiko, die einzigen von Amerika, waren nichts anderes als die Ansammlung eines kriegerischen, vielköpfigen, weitsichtigen und vom Glück begünstigten Stammes, der immer von unversöhnlichen Feinden umgeben und gepeinigt wurde...“ Diese Existenzbedingungen „... erzeugten das monströseste administrative System, wo gleichzeitig die ungerechteste Tyrannei des Thrones, der hemmungsloseste Lehns-Despotismus (despotismo feudal), der blutigste und schrecklichste Aberglauben und die trostloseste Militärwillkür herrschten,³⁹ Unter den beschriebenen Umständen erscheint der Bewohner als zum Unglück verdammt, als Spielball der barbarischen Institutionen und als Sklave der Herren, den Priestern und dem Militär völlig ausgeliefert, ohne persönliches oder familiäres Eigentum, ohne Kleidung und Obdach, weder ausgestattet mit physischer Kraft noch mit Moral, der Trunkenheit und dem Müßiggang ergeben und selbst der Menschenfresserei nicht abgeneigt etc.“⁴⁰ Nach dieser „leyenda más negra“, nach der Kompilation aller über die Jahrhunderte gewachsenen negativen Vorurteile und Klischees wird das Auftauchen der Spanier nachgerade zur himmlischen Vorsehung erklärt. Unter diesem Vorzeichen werden auch die Folgen der Conquista gewertet. Dabei setzt man bei den von Dominikanern ausgelösten Auseinandersetzungen in der ersten Hälfte des 16. Jh. an. „Vergebens beschuldigen uns einige Ausländer, verflendet von dem fanati-

schen und heuchlerischen Casas, vehement einer primitiven Nachahmung des Massenmordens während der Conquista und der Greuelthaten bei der Ansiedelung...⁴¹ Im einzelnen wenden sich die Autoren zum ersten, gegen die Übertreibung der Opfer bei der „Pacificación“, vielmehr wäre es – bis auf das Tal von Ottumba – niemas Cortés' Absicht gewesen, die Indianer zu bekämpfen, sondern sie vielmehr auf seine Seite zu ziehen. Zum zweiten versuchen sie den Vorwurf der massenhaften Vernichtung der Indianer durch die mit der Conquista eingeführte Sklaverei dadurch zu entkräften, daß sie auf die schnelle gesetzliche Zurückdrängung der Indianersklaverei und auf das sich ebenso schnell ausprägende Interesse der Spanier am Erhalt der indianischen Arbeitskraft verweisen. Drittens widerlegen sie die Behauptungen über das durch die Arbeitsverpflichtungen ausgelöste extreme Sterben der Indianer, insbesondere durch die Arbeit in den Bergwerken; „... aber der weise Reisende Baron von Humboldt hat uns versichert, daß – nach seinen in Guanajuato und Zacatecas vorgenommenen Berechnungen – die unmittelbare Arbeit in den Minen in diesem Königreich sich nicht negativ auf die Bevölkerung ausgewirkt hat“.⁴² Viertens werden die durch die Spanier in die neue Welt eingeführten Segnungen und Errungenschaften des Abendlandes für die Legitimierung der Conquista bemüht: die katholische Religion, Selbsthaftigkeit, die vielfältigen Nutzpflanzen und domestizierten Tiere, Wissen und Technologien. Gerade diese Aspekte belegen, daß „... es eine der starrsinnigsten und dümmsten Annahmen ist, daß die Indianer die barbarische Tyrannei eingetauscht haben gegen die ausgeklügelte Tyrannei.“⁴³ Dabei räumt man durchaus auch einige negative Erscheinungen der spanischen Herrschaft ein, wie Korruption, illegale Bereicherung und Intrigen, von denen aber die Indianer und Castas verschont geblieben seien. Fünftens, quasi als Credo der Autoren, wird mit Blick auf die Indianer und auf deren veränderte Lebensbedingungen seit der Conquista konstatiert, „daß der Indianer der am meisten mit Souveränität ausgestattete Untertan unter den Vasallen der ganzen Erdkugel ist“.⁴⁴

In seltener Komplexität führt das Schreiben des Consulado von Mexiko nahezu alle zeitgenössischen Sichten und Argumentationen der konterrevolutionären Seite auf die präkolumbianischen Verhältnisse, auf die Conquista und deren Folgen zusammen. Aus der Gegenüberstellung von (negativer) prä- und (positiver) postkolumbianischer Zeit wird die Rechtfertigung für 1492 abgeleitet.

Einzelne Aspekte bzw. eine Variante der komprimierten „Befreiungstheorie“ finden sich – mehr oder weniger untersetzt – auch in anderen zeitgenössischen Dokumenten. So zeigt sich letzteres in klassischer Weise zum Beispiel im „Aristarco“. Als Begründung für die traditionelle These vom „Guerra justa“ (gerechter Krieg) wird angeführt: „Vor der Conquista stöhnten

die Indianer unter der Sklaverei einiger tyrannischer Könige und einiger heidnischer Gottheiten, denn kein Geschenk genügte, um den Zorn des in ihnen wohnenden hochmütigen Geistes zu besänftigen, außer sie zeigten sich befleckt mit dem Blut der Kriegsgefangenen oder derjenigen, die unheilvolle Male hatten. Von dieser furchtbaren Sklaverei hat sie Spanien befreit, indem es ihnen die Institution der katholischen Kirche brachte, in der der Mensch eine wahre Freiheit genießt, soweit er sie nicht selbst durch seine Verbrechen zerstört.⁴⁵ Auch in späterer Zeit erscheint die Doktrin der Befreiung von Tyrannei und Chaos in zentralen Dokumenten der Konterrevolution.⁴⁶

Ein *zweites Feld* historischer Legitimation der Conquista durch die konter- und antirevolutionären Kräfte gründet sich auf Versuche der Verflechtung grundlegender Axiome der Geschichtsbetrachtung, ausgewählter historischer (Real-) Prozesse, traditionalistischer Rechtsauffassungen und einer auf Spanien fixierten Heilslehre.

Chronologisch gesehen scheinen in den ersten Monaten der Revolution Versuche dominiert zu haben, zum einen die Conquista als nur eine Etappe, ein Glied eines permanenten und universellen Eroberungsprozesses darzustellen, die Geschichte quasi als Prozeß von Eroberungen zu begreifen, und zum anderen die Conquista als von Gott gewollten Akt und die Spanier als dessen auserwähltes Werkzeug anzusehen. Ersteres spielt eine zentrale Rolle bei der Entkräftung der Rechtmäßigkeit des Aufstandes vom 15. September. Es wird darauf verwiesen, daß – einschließlich der „Emperadores Mexicanos“ – jeder Eroberte einmal selbst Eroberer war und umgekehrt, und daß sich damit faktisch eine Kette von gegenseitigen Ansprüchen „... fast bis zu unserem Urvater Adam...“⁴⁷ ergeben würde. Die Frage „... welcher Effekt diese allgemeine Erhebung erzeugen könnte, wenn nicht die universelle Vernichtung der ganzen Menschheit“,⁴⁸ ergibt sich mit logischer Konsequenz aus dieser Sichtweise auf die Rolle der Gewalt in der Geschichte. Allerdings bleibt dem Adressaten des Edikts (noch) weitgehend vorenthalten, außer dem Verweis auf die Gefahr eines Bürgerkrieges, warum nun gerade jetzt die Kette unterbrochen werden sollte.⁴⁹ Die diesbezügliche Begründung erfolgt zunächst hauptsächlich über die genannte zweite Argumentationslinie. Sie ist am komplexesten vor allem im „Aristarco“ zu fassen. Einerseits wird hervorgehoben, daß „... kurz nach Beginn der Conquista (als die Religion das Übergewicht gegen die Idolatrie zu gewinnen begann) der Himmel sie durch die Erscheinung der verehrungswürdigsten Jungfrau von Guadalupe billigte. Gott kann nicht mit Wundern eine verbrecherische Usurpation autorisieren, und so, ... um seiner allerhöchsten Vorsehung zu entsprechen, greift er sehr häufig zu für die menschliche Vorstellungskraft höchst außergewöhnlichen und verwunderlichen Mitteln“.⁵⁰ Die daran gekoppelte Auserwähltheit der

Spanier für die Conquista beweist Fermín de Reygadas, der Autor des „Aristarco“, durch die nachvollzogene Odyssee von Christoph Kolumbus durch die europäischen Höfe, auf der Suche nach Unterstützung für sein Indienunternehmen, die – trotz ungünstiger Konstellationen – gerade in Spanien ihren erfolgreichen Abschluß fand.⁵¹ Auch in anderen Dokumenten wird diese Sichtweise reflektiert.⁵² Vereinzelt werden auch juristisch-„völkerrechtliche“ Aspekte beim Versuch der Rechtfertigung der Conquista bemüht. Dies erfolgt quasi auf zwei „Zeitebenen“, der des 15./16. und der des 19. Jh. Für die erste „Zeitebene“ lassen sich drei Argumentationskomplexe andeuten, die zumeist eng miteinander verknüpft wurden: Erstens das bereits erwähnte Problem der rechtmäßigen Erben der „Imperatores mexicanos“; zweitens der Rückgriff auf das „Völkerrechtsverständnis“ der Kolumbuszeit, und eng daran gekoppelt drittens die Doktrin der „Guerra justa“.

Die Frage der Rechtsnachfolge auf die Aztekenherrscher, für die formell – wenn überhaupt – deren indianisch-mestizische Linie anerkannt wurde, erfuhreine eindeutige Beantwortung: „Die legitimen Nachfolger des Imperators Moctezuma, verzichteten – nicht in harter Gefangenschaft sondern in völliger Freiheit – unbedrängt und freiwillig in seinem Namen und dem seiner Nachfolger auf jegliche Rechte, die sie auf das Königreich erheben könnten ... Spanien ist legitimer Herr von Amerika, weil es seine Rechte auf die ausdrückliche, juristische und freiwillige Abtretung durch die legitimen Nachfolger gründet“.⁵³

Juristische Untermauerung der Legitimation der Conquista erfolgt zum einen durch den Verweis auf die Ermächtigung des kastilischen Königshauses zur Eroberung und Christianisierung der neuentdeckten Länder durch die Bullen Papst Alexanders VI. von 1493, und zum anderen wird im Ansatz – unter Bezug auf Thomas von Aquin – das Recht des Papstes konstruiert, im Zweifelsfalle einen katholischen Prinzen als Thronfolger im Königreich zu bestimmen.⁵⁴

Bereits im „Aristarco“ erfährt die Doktrin der „Guerra justa“ eine knappe aber eindeutige Anwendung auf die Conquista. Dabei werden in grober Weise historische Prozesse entstellt bzw. beschönigt. Im Endeffekt sei der im wesentlichen friedfertige Cortés, der nach wenigen Tagen Bekanntschaft von Moctezuma als sein bester Freund betrachtet wird, durch den Widerstand der Indianer zur massiven Anwendung von Gewalt gezwungen worden.⁵⁵ „Schon aufgrund der aufrichtig geschilderten Tatsachen war der Krieg gegen die Mexikaner sehr gerecht, sowohl weil sie ihren Souverän ermordet haben als auch weil sie immer wieder die spanische Nation, repräsentiert durch Hernán Cortés und die durch ihn geführten Leute, beleidigten und provozierten.“⁵⁶ Die geistige und moralische Überlegenheit der Konquistadoren, die sich trotz

beträchtlicher zahlenmäßiger Unterlegenheit erfolgreich gegen die Indianer durchsetzen konnten, wird zudem als Beweis für das gerechte Vorgehen angeführt.⁵⁷

Die aus der zeitgenössischen Sicht der Beteiligten an der Independencia, der zweiten „Zeitebene“, abgeleiteten Legitimationsversuche der Conquista erfuhren, wie es scheint, besonders in der Phase erneuter Zuspitzung der inneren Auseinandersetzungen ab Mitte 1812 und vor dem Hintergrund der liberal-konstitutionellen Ereignisse in Spanien eine beschleunigte Ausprägung. Sie wurzelten in dem Argument, daß durch den fast dreihundertjährigen Besitz der amerikanischen Gebiete die Rechtmäßigkeit des Herrschaftsanspruches de facto sanktioniert worden sei, d.h. alle anderweitigen Ansprüche entgeltig verjährt wären.⁵⁸ Zudem wird ins Feld geführt, daß Spanien seine Rechte auch durch die Verteidigung der Gebiete gegen andere Staaten erworben hat, und „... wenn Spanien Amerika nicht erobert hätte, wäre es jetzt ... der Besitz der ausländischen Mächte und folglich der Umschlagplatz der Verfehlungen auf religiösem Gebiet“⁵⁹; außerdem wird betont, daß sich durch die Conquista „... Amerika plötzlich an das europäische Niveau annäherte, es sich aufgrund unserer Errungenschaften einen immensen Zeitraum ersparte, den man hätte durchlaufen müssen, um sich auf die Höhe des gemeinen Menschen zu erheben“.⁶⁰

Ansätze revolutionärer Konzeptualisierung von Conquista und „Reconquista“

In den für die Untersuchungen zugrunde gelegten Dokumenten tritt ein eindeutig negatives Bild bzw. Urteil der revolutionären Kräfte gegenüber der Conquista nad deren Folgen zutage. Auffällig ist zum einen, daß nur selten die Conquista explizit eine Rolle spielt. Dominierend ist deren enge Verknüpfung mit der gesamten Kolonialepoche. Diese wird in beinahe stereotyper Art und Weise als „finstere und unheilvolle Periode“⁶¹, als Zeit der Sklaverei, der Willkürherrschaft und der Unterdrückung betrachtet.⁶² Zum anderen werden direkt oder indirekt die negativen Aspekte der zurückliegenden 300 Jahre gleichgesetzt mit Spanien bzw. „Europa-“Spaniern.⁶³ Die Betonung einer „eigentlich“ eindeutigen Frontstellung Amerikaner – Europäer ist unverkennbar.

Der bald verzweifelte Versuch der revolutionären Hegemoniekräfte, sich sowohl die Unterstützung der Indianer als auch der kreolischen Oberschichten zu sichern, gebahr allmählich Überlegungen, die Zäsur 1492 historisch umzuwerten, sie für eine offensive Argumentation fruchtbar zu machen. Einen

ersten indirekten Hinweis liefert Abad y Queipo in seinem Edikt Anfang Oktober 1810, als er davon spricht, daß Hidalgo und seine Anhänger versuchen würden, die Indianer von einer faktischen Reconquista ihres Landes zu überzeugen.⁶⁴ Wenige Tage später projiziert Lizana y Beaumont gar ein „... Projekt, Amerika für die Indianer zurückzuerobern...“⁶⁵, in die Verlautbarungen des Priesters von Dolores. Doch es spricht vieles dafür, daß sich Konturen eines tatsächlichen „Reconquista-Konzepts“ erst in der Zeit nach Hidalgo konkreter herauszuschälen begannen.⁶⁶ Die Gründe dafür liegen zum einen in der außerordentlich hohen Ereignisdynamik in den ersten Monaten, die nur wenig Raum für komplexere Konzepte ließ, verbunden mit der erst allmählich reifenden Erkenntnis über die Längerfristigkeit der Auseinandersetzungen. Zum anderen beschleunigte die gewachsene Erkenntnis über die Schlüsselrolle der kreolischen Oberschichten für den Ausgang der Revolution die Notwendigkeit, die wesentlichsten amerikanischen Komponenten der antispansischen Kräfte, Kreolen und Indianer, durch einen weiteren „ideologischen Kitt“ miteinander zu verbinden. Eingelagert in die Debatte um die Bewertung der Conquista begannen die Intentionen der „nuevos conquistadores“⁶⁷ sich eine breitenwirksame historische „Rückeroberungs-Legitimation“ ihres Vorgehens gegen die Kolonialmacht zu verschaffen. Dieser Legitimationsversuch zielte in zwei Richtungen: zum ersten zeichnen sich, wie oben bereits angeklungen, Aspekte einer staatsrechtlich-religiösen Argumentation ab, wenn auf dem generellen Recht eines Eroberten auf Rückeroberung und auf ein aus der heiligen Schrift abgeleitetes allgemeines Widerstandsrecht insistiert wird.⁶⁸ Zum zweiten wird die Absicht der Herstellung einer direkten historischen Linie zwischen der vorkolumbianischen und der Zeit der Independencia sichtbar. Sie zeigt sich besonders in der 1813 verkündeten Zielstellung der Rückeroberung des Anáhuac von der spanischen Herrschaft.⁶⁹ In diesem Sinne erscheint der 16. September 1810 als dies irae, als erster Schritt dazu. Die Kämpfer gegen die Statthalter der Konquistadoren erscheinen als die Söhne der Heroen des untergegangenen Aztekenreiches.⁷⁰ „Dem 12. August 1521 folgte der 14. September 1813. An jenem schlossen sich die Ketten unserer Sklaverei in Mexiko Tenoxtitlán; an diesem zerbrachen sie für immer in der glücklichen Ortschaft Chilpancingo.“⁷¹ (Zweck-?) Optimismus, aber auch warnende Erfahrungen scheinen sich mit diesem Konzept verbunden zu haben. So erhofft man sich einerseits ein Anwachsen der eigenen Potenzen im Zuge der Reconquista⁷² und andererseits wird davor gewarnt, sich erneut gegeneinander ausspielen zu lassen, denn dies hätte zu einem der größten Triumphe der Europäer vor 300 Jahren geführt.⁷³

Das gerade abgelaufene „Jubiläumjahr“ der 500. Wiederkehr der ersten Unternehmung des Christoph Kolumbus via „Indien“ hat gezeigt, daß sich die „historischen Geister“, aber bei weitem nicht nur diese, nach wie vor an der Bewertung der Zäsur 1492 und deren Folgen scheiden. Das in zum Teil recht groben Zügen gezeichnete Exempel konträrer Auffassungen der Konfliktparteien während der Independencia Neu Spaniens zur Conquista Amerikas hat verdeutlicht, daß letztlich die unterschiedlichen Interessen darüber entschieden, wie ein und derselbe historische Zusammenhang analysiert, bewertet und benutzt wurde. In diesem Sinne kommt es – in Abwandlung einer zentralen These eines bedeutenden Philosophen, Ökonomen und Historikers – darauf an, die Ereignisse in der (Neuen) Welt nicht unterschiedlich zu interpretieren, sondern ihrem Wesen auf die Spur zu kommen. Die Parteilichkeit des Historikers⁷⁴ wird ihn dabei wohl immer wieder zu einem mehr oder weniger großen Spagat zwischen Realität und Interesse zwingen.

- 1 Vgl. zur kontinentalen Dimension dieser Problematik u.a. F. de Miranda. *América espera*, Biblioteca Ayacucho, Selección, Prólogo y Títulos J. L. Salcedo-Bastardo, Caracas 1982, bes. S. 263ff. In diesem Aufruf „A los pueblos del Continente Colombiano (alias Hispano-América)“ berührt Miranda viele Argumente und Gegenargumente, die sich dann später auch in den geistigen Auseinandersetzungen in Neu Spanien widerspiegeln; siehe auch M. Zeuske, *Francisco de Miranda und die Entdeckung Europas. Biographie eines Adelsrevolutionärs*, Leipzig 1992. Vgl. auch B. de Montcagudo, *Diálogo entre Atahualpa y Fernando VII. en los campos eliseos* (1809), in: *Pensamiento político de la emancipación*, Biblioteca Ayacucho, Selección, Notas y Cronología J. L. Romero/L. A. Romero, Caracas 1977, S. 64ff. Auch in den bereits im weiteren Umfeld der Independencia angesiedelten „Lettre aux Espagnoles américains“ (1791) des Jesuiten Viscardo sind wesentliche Positionen bzw. Grundstigmata der späteren Kontroverse um die Bewertung von Conquista und Kolonialzeit enthalten. „Quoique notre histoire de trois siècles, relativement aux causes et aux effets les plus dignes de notre attention, soit si uniforme et si notoire qu'on pourroit l'abrégéer dans ces quatre mots - ingratitude, injustice, esclavage et désolation...“ M. Batllori S.I., *El Abate Viscardo*, Caracas 1953, S. VIII.
- 2 Vgl. hierzu u.a. R. Blaurock, *Monarchische Ideen und Initiativen am Río de la Plata, 1808-1822* (unveröff. Ms.), S. 18 u. 20 (hier vor allem der Bezug zu Mariano Moreno); *Cartas del Libertador (1799-1817)* t. I, Caracas 21964, bes. S. 220ff.; *Colección documental de la independencia del Perú*, T. III, *Conspiraciones y rebeliones en el siglo XIX*, vol. 7, Lima 1974, Dok. 57, 87, 88, S. 329f. u. 383-385.
- 3 Die Quellengrundlage für diesen Beitrag bildet im wesentlichen die *Colección de documentos para la historia de la Guerra de Independencia de México, de 1808 a 1821*, 6 Bde., México 1877-1881, die von J. E. Hernández y Dávalos herausgegeben wurde, und die einen noch längst nicht ausgeschöpften Quellenfundus im Hinblick auf die ideologisch-propagandistische Auseinandersetzung jener Jahre bietet. Dennoch liefern die benutzten Quellen alles in allem nur einen begrenzten Ausschnitt, so daß viele der im folgenden angesprochenen Probleme einer Untermauerung und Ergänzung durch weiterführende Forschungen bedürfen. Von Querverbindungen zur historischen Forschung und Debatte wird weitgehend Abstand genommen. - Generell wurde die Orthographie von Hernández y Dávalos unverändert übernommen.

- 4 „Los sencillos nombres de gachupin y criollo han servido por espacio de trescientos años para indicar solamente el nacimiento personal de los españoles habitantes de este nuevo mundo: pero jamás han merecido distincion para el aprecio, los empleos y los honores, ni en la consideracion de las leyes, ni en el ánimo de los monarcas... Los criollos y los gachupines son como dos hermanos entre sí: ... y como tales han vivido tres siglos pacíficamente habitando unos y otros este floreciente, rico, y numeroso imperio.“ Dok. 3, Hernández y Dávalos, Bd. II, S. 12f.
- 5 Ebenda, S. 13.
- 6 Vgl. Dok. 9, Hernández y Dávalos, Bd. II, S. 29.
- 7 Ebenda.
- 8 Dok. 18, ebenda, S. 51f.
- 9 Vgl. ebenda, S. 51. „Poderoso Señor, esta misma Tlaxcala es la que al cabode doscientos noventa y un años de aquella feliz época, tiene hoy el distinguido honor de renovar á los piés del dosel de V. A. su constante é indudable lealtad, y de protestar...“
- 10 „M.P.S. Si todas las ciudades de este vasto continente deben manifestar su lealtad á nuestro amado rey y Señor D. FERNANDO VII. (Q.D.G.) ¿Quando más obligada lo estará Tlaxcala, que como la primera de ellas ha sido con frecuencia regociada por la piedad de nuestros soberanos monarcas, en premio de vasallage que rindió y gustosa á la corona de España?“ Ebenda, S. 51. „, Derramaron nuestros venerables mayores (quizá movidos de superior impulso) todas las máximas que algun dia debían servir de regla inalterable; y fixa á sus sucesores y descendientes. Ellos conocieron por los vaticinios y señales del cielo, que habian precedido, era llegado el tiempo en que cesando la idolatria, debio darse culto al verdadero Dios, criador único de cielos y tierra, confirmando este conocimiento con abrazar la fé católica y recibir los primeros las sagradas aguas del bautismo. Ellos nos prescribieron con riguroso mandato, y quasi espantoso anatema la constante y firme lealtad, que debemos guardar y profesar al rey católico de España, y á sus legítimos sucesores calificando esto con los poderosos auxilios de todas clases, y nmerosas tropas que pródigamente franquearon á su predilecto Cortés para la conquista.“ Ebenda, S. 53.
- 11 Für das Pendant, soweit existent, müßten andere Quellen erschlossen werden.
- 12 Vgl. hierzu B. Schröter, Volksbewegung und „Heiliger Krieg“ in der Independencia Neu Spaniens, in: Asien, Afrika, Lateinamerika, 1989, H. 2, S. 311ff.
- 13 Die hierfür wohl zentralen Argumentationsmuster finden sich in Proklamationen von Lizana und Abad y Quicipo vom Januar und September 1810. „Los sencillos nombres de gachupin y criollo han servido por espacio de trescientos años para indicar solamente el nacimiento personal de los españoles habitantes de este nuevo mundo: pero jamás han merecido distincion para el aprecio, los empleos y los honores, ni en la consideracion de las leyes, ni en el ánimo de los monarcas. Gachupin es un español nacido en Europa; criollo es un español nacido en América; gachupin es el padre del criollo; criollo es el hijo del gachupin; gachupin es el marido de la hija del criollo; criollo es el abuelo de los hijos del gachupin. Que mas?“ Dok. 3, Hernández y Dávalos, Bd. II, S. 12f. „Habrá muy pocos habitantes en la Nueva España en cuyas venas no circule alguna sangre española ó gachupina; pero la porcion mas noble y distinguida de los hijos del país se gloria con razon de que toda su sangre es española, y procede de los gachupines ó españoles europeos que fueron los conquistadores de estos dominios, los pobladores é introductores de la religion, de la agricultura, de las artes, de las ciencias, del comercio y de la civilizacion en que hoy se hallan estas posesiones, y que han pertenecido y pertenecen á una nacion magnánima, valiente y generosa, de cuyas glorias están llenos los fastos de la historia.“ Dok. 158, ebenda, Bd. III, S. 916f.
- 14 Vgl. hierzu auch Dok. 132, ebenda, Bd. III, S. 583f. u. 586ff.
- 15 Dabei muß die Frage nach der realen Wirkung unter der Bevölkerung völlig unbeantwortet bleiben, auch deshalb weil es sich bei den benutzten Dokumenten bei einem nicht unwesentlichen Teil um reiner interne Schreiben handelt, die zwar von einer gewissen „Grundstimmung“ Kunde

Conquista und Independencia

- geben könnten, aber vordergründig nicht für die breitere Öffentlichkeit bestimmt waren.
- 16 Dok. 77, Hernández y Dávalos, Bd. II, S. 153.
- 17 Vgl. ebenda.
- 18 Dok. 89, ebenda, S. 168.
- 19 Vgl. ebenda.
- 20 Siehe Abschnitt 3 des Beitrages.
- 21 Dok. 136, Hernández y Dávalos, Bd. IV, S. 514.
- 22 Inwieweit hier absichtlich auf die innerindianischen Konflikte um die Legitimation verschiedener Aspiranten auf die Erbfolge und generell auf die sich zeitweilig verstärkende „Azteken - Renaissance“ abgehoben wurde, bliebe zu untersuchen.
- 23 Vgl. Dok. 136, Hernández y Dávalos, Bd. IV, S. 514f.
- 24 Dok. 257, Hernández y Dávalos, Bd. II, S. 705ff.
„Mor. – ... Dícen que esta revolucion de Tierradentro es contra los Europeos, porque somos nosotros los dueños de la tierra.
Fil. – Que habláis hombre? Nadie es dueño sino de lo que ha trabajado, ganado, comprado ó adquirido licitamente. ... Quienes somos nosotros?
Mor. – ... Los Españoles nacidos aqui.
Fil. – Y de donde nos vino eso dominio? Si tenemos aqui algo, los Europeos nuestros Padres nos lo adquirieron y dejaron ...“ – Ebenda, S. 706f.
- 25 Dok. 136, ebenda, Bd. IV, S. 518.
- 26 Vgl. ebenda, S. 514; Bd. II, S. 765f.
- 27 Dok. 136, ebenda, Bd. IV, S. 517.
- 28 Dok. 136, ebenda, Bd. IV, S. 518. Vgl. zum argesprochenen Problembereich ebenda, S. 516ff.; Dok. 224, ebenda, Bd. II, S. 457f. Ein prägnantes Beispiel argumentativer Auseinandersetzung liefert ein Dokument vom Januar 1816, quasi aus retrospektiver Sicht: „Así pues, y reduciéndonos á los conceptos mas erróneos y chocantes, no podemos menos de desvanecer la maliciosa proposicion que establecen los rebeldes como evidente, asegurando que las Américas estuvieron sojuzgadas por el Monarca Español hasta el año de 1810. ... no sufrimos que á la impostura y á la malicia añaden los rebeldes la ingratitud mas negra y detestable. Cualquiera que ignore el sistema de administracion de Nueva España, la Legislacion Española de Indias y la franca libertad de que han gozado estos países hasta la rebelion, presumirá que es efectiva la prolongada sojuzgacion que propalan los infames. Si el acto de la Conquista fue inseparable del acto de sojuzgar, apenas pasaron aquellos momentos de inevitable guerra, la dominacion se convirtió en una administracion benéfica, suave, igual y generosa. Mezclados los Indios y Españoles, abrazada por los primeros la Religion de los segundos; adoptadas sus costumbres, idioma y usos; recibida su civilizacion y cultura, y adquirido las grandes ventajas de la vida social...“ Dok. 282, ebenda, Bd. I, S. 785f.
- 29 „Es una mentira manifiesta y un arbitrio ridículo el que toman los rebeldes en todos sus folletos para probar su pretendida esclavitud, fundándola en el nombre vago de Colonias: voz que jamás ha significado entre los Españoles respecto de las Américas lo que significó entre los antiguos, y aun lo que significa respecto de las posesiones ultramarinas de otras potencias: voz que no ha sido otra cosa que un título cualquiera del país, y que como indican muchos escritores, se refiere mas bien al nombre del descubridor genovés. En la sustancia, pues, y no en las palabras es donde nosotros buscaremos la destruccion de la charlatanería de los rebeldes. Apelamos á todas las leyes Españoles tituladas de Indias, no hay una que no pruebe la verdad que hemos producido; mas no dejaremos de citar y copiar dos que convencrán a los extrangeros de que las Américas no fueron nunca tratadas como colonias. En la primera se proscribe la palabra Conquista y aun su idea; en la segunda se da á la capital de México respecto de la Nueva España la misma consideracion que la famosa de Burgos tiene en la Metrópoli. ¿Y esto es en la Colonia? Ebenda, S. 786. Eine doch deutliche Konstanz in der Argumentation in dieser Frage ist über

längere Zeiträume unverkennbar, wie bereits eine Proklamation Callejas vom März 1813 zeigt. „En medio de angustia tan terribles, y quando la heróyca lucha contra la violencia mas atroz, parecia no permitir á los españoles otra cosa que su propia defensa, se vió con asombro y con ternura, que volviendo los ojos ácia sus hermanos de América, fue uno de sus primeros objetos el remediar tambien la suerte de los habitantes del hemisferio de Colón, borrando á estas provincias el nouhbre antiliberal de colonias, declarandolas parte integrante de la monarquía española, é igualmente á sus hijos en derechos y prerogativas con la metrópoli.“ Dok. 3, ebenda, Bd. V, S. 8f. Das es sich in der „kolonialen Frage“ nicht nur um ein neuspanisches Problem handelte, sondern auch in anderen Regionen des spanischen Kolonialreiches eine Rolle spielte, zeigte der Brief des Sekretärs der revolutionären Regierung von Quito, Luis Quixano, vom Juni 1813: „Bien sabido es que desde que se perfeccionó la conquista de los reynos de América por la nacion Española en el siglo XVI fueron incorporados legalmente á los estados de la corona de Castilla, como un dominio adquirido por sus Reyes á costa de su peculio y de la sangre de sus vasallos; y desde entónces compuso este vasto y rico territorio una parte integrante é inseparable de toda la Monarquía. Este justo derecho sostenido por la legítima prescripcion de mas de 300 años, es el título incontestable que han reconocido formalmente todas las naciones de Europa.“ Dok. 38, ebenda, S. 59.

- 30 Vgl. Dok. 74, ebenda, Bd. II, S. 148. „Registrad si nó la historia, remontaos á aquellos siglos en que la América gemia baxo el pesado yugo de unos tiranos, y hallareis un lienzo lastimoso que no puede presentaros otra cosa que inmundos adoratorios, crueldades horrosas que desconocian los derechos sagrados de la humanidad, y aras enrojecidas con humana sangre. ¿Quien pues, ó América, te hizo mudar de semblante, síoo las gloriosos conquistadores, y los valientes españoles que á costa de inmensas fatigas te redimieron del abatimiento en que yacias?“ Ebenda.
- 31 Ebenda.
- 32 Dok. 89, ebenda, Bd. II, S. 168.
- 33 Dok. 224, ebenda, Bd. II, S. 451.
- 34 „Los Historiadores Regnícolas acudieron á estas relaciones pomposas, como á una Fuente pura, y esparcieron la falsedad y el engaño poniendo algo de su parte por obsequio y ensalzamiento del Heroe que prolijaban...“ Ebenda.
- 35 Explizit wird nur der Name Solís genannt, bei dem es sich vermutlich um den Hofhistoriographen für Westindien in der Zeit Philips IV., A. de Solís y Ribadeneyra, handelt, der 1684 sein Werk „Conquista de Méjico“ herausgab, auf das sich die Vertreter des Consulado gestützt zu haben scheinen.
- 36 Dok. 224, Hernández y Dávalos, Bd. II, S. 453.
- 37 Ebenda.
- 38 Ebenda, S. 454.
- 39 Ebenda, S. 456.
- 40 „El desdichado Indio, empresa á todas estas calamidades, era el juguete de tantas y tan brutales instituciones, esclavo del gobierno, siervo de los Señores, víctima Sacerdotal y blanco de los excesos militares, sin propiedad en sus bienes ni en su familia, sin mantenimientos ropa, ni abrigo, sin fuerza física ni moral, sin esperanzas ni deseos, sin amor ni afectos paternales, sin compasion ni ternura para el próximo, sin apego á la vida, destituido de todos los sentimientos de la naturaleza, y semejante en fin á u animal inmundo, revocandose en el seno de la mas impúdica sensualidad de la borrachera continúa y de la dexadéz más apática, divirtiendo su sombría desesperacion en espectáculos sangrientos y horrendos, y saboreandose rabiosamente en la carne humana, y alguna vez en la de sus parientes mismos.“ Ebenda, S. 455f.
- 41 Ebenda, S. 456.
- 42 Ebenda: siehe auch M. Zeuske, Vom „buen gobierno“ zur „besseren Regierung“? Alexander von Humboldt und das Problem der Transformation Spanisch-Amerikas, in: Alexander von

Conquista und Independencia

- Humboldt und das neue Geschichtsbild von Lateinamerika, hrsg. von M. Zeuske und B. Schröter, Leipzig 1992, S. 145ff.
- 43 Dok. 224, Hernández y Dávalos, Bd. II, S. 457.
- 44 Ebenda, S. 458.
- 45 Dok. 259, ebenda, Bd. II, S. 766.
- 46 Vgl. Dok. 200, ebenda, Bd. IV, S. 767. Dabei muß die Bestimmung des Stellenwertes dieser Argumentation innerhalb der konterrevolutionären Propaganda weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben.
- 47 Dok. 89, ebenda, Bd. II, S. 168. In außerordentlich prägnanter und komprimierter Weise stellt Lizana diese Argumentationslinie dar: „Poseyendo unos lo que les habian conquistado otros, deberian guerrear contra aquellos los conquistadores que les habian precedido en los siglos y revoluciones anteriores, y no tendria fin el despojo del título de conquista, la guerra y la desolacion, hasta llegar casi á nuestro primer Padre Adam. Si la Nueva España se volviera en el dia á los Indios en el estado en que se hallaba quando la conquistaron los Europeos, las Provincias conquistadas por los Emperadores Mexicanos reclamarian su derecho, y la de Tlaxcala su constante valerosa resistencia á independenciam. ¿Qué gobierno seria el que habia de establecerse en semejante caso? ¿Quales sus límites? ¿Qual su conducta? ¿Quantas las discordias, los desastres y las muertes?“ Ebenda.
- 48 Ebenda.
- 49 Zu ähnlichen Argumentationen vgl. Dok. 224, ebenda, S. 453; Dok. 136, ebenda, Bd. IV, S. 516f.; Dok. 200, ebenda, S. 767.
- 50 Dok. 259, ebenda, Bd. II, S. 766.
- 51 Vgl. ebenda, S. 763f.
- 52 „Parece que la Divina Providencia desde luego no quiso otra monarquía, otra nacion, ni otros reyes que los de Castilla fuesen los descubridores de esta feliz parte del universo; pues, como todos sabemos, aunque Colon propuso a otros naciones sus proyectos de descubrir nuevas tierras por el occidente, en todas partes fue mirado con desden hasta que vino á Castilla...“ Dok. 143, ebenda, Bd. III, S. 743; vgl. auch Dok. 200, ebenda, Bd. IV, S. 767f; Dok. 136, ebenda, S. 515. Auch in den Dialogen zwischen Filopatro und Aceraio finden sich beide Argumentationsmuster, Geschichte ist Geschichte von Gewalt und die Auserwähltheit Spaniens, nachgestaltet. Vgl. Dok. 257, ebenda, Bd. II, S. 706.
- 53 Dok. 136, ebenda, Bd. IV, S. 515. Siehe auch ebenda, S. 516f.
- 54 Vgl. Dok. 136, ebenda, Bd. IV, S. 514 u. 516.
- 55 Vgl. Dok. 259, ebenda, Bd. II, S. 765.
- 56 Ebenda.
- 57 Vgl. Dok. 259, ebenda, Bd. II, S. 765; Dok. 132, ebenda, Bd. III, S. 580.
- 58 „Probado el título, busquemos la segunda condicion sine possessione, praescripto non procedit, dice el derecho; y es constante, porque todo él nace de la posesion. mas no de qualquiera. sino de la civil, porque la natural como es la de los arrendatarios, no es bastante; ¿mas no os consta, que la España está en posesion verdadera de estos dominios desde el año de 1521, no como colono, sino como dueño y con una posesion civil?“ Dok. 227, ebenda, Bd. IV, S. 832. Vgl. auch Dok. 259, ebenda, S. 766; Dok. 136, S. 514 u. 518f. Auch über die Grenzen Neu Spaniens hinaus scheint diese Argumentation verbreitet gewesen zu sein, vgl. Dok. 38, ebenda, Bd. V, S. 59.
- 59 Dok. 136, ebenda, Bd. IV, S. 515.
- 60 Dok. 224, ebenda, Bd. II, S. 457. Vgl. auch Dok. 282, ebenda, Bd. I, S. 786.
- 61 Dok. 201, Bd. IV, S. 768.
- 62 In einer Rede an die Bevölkerung von Apatzingán heißt es: „...la esclavitud que en el largo tirante de serca de tres siglos habiamos padecido.“ Dok. 17, ebenda, Bd. V, S. 41; in einem Schreiben an J.M. Morelos spricht C.M. Bustamante von den „...alimañas y bestias feroces de que ha estado plagado por espacio de tres siglos“. Dok. 26, ebenda, S. 51. In einem Manifest

- an das mexikanische Volk findet sich folgende Passage: „Conciudadanos: hasta el año de 1810 una estraña dominacion tenia hallados nuestros derechos; y los males del poder arbitrario, ejercido con furor por los mas crueles conquistadores, ni aun nos permitian indagar si esa libertad, cuya articulacion pasaba por delito en nuestros labios, significa la existencia de algun bien, ó era solo un prestigio propio para encantar la frivolidad de los pueblos. ... Colonos nacidos para contemnar la codicia nunca satisfecha de los españoles, se nos reputó desde que estos orgullosos señores acaudillados por Cortés juraron en Zempoala morir ó arruinar el imperio de Mectheuzoma. Aun duraria la triste situacion bajo que gimió la patria desde aquella época funesta...“ Dok. 92, ebenda, S. 215f. Auf dem Kongreß von Chilpancingo geißelt Morelos die vergangenem 300 Jahre als „una esclavitud mas ominosa“. Dok. 242, ebenda, Bd. VI, S. 212.
- 63 Vgl. u.a. Dok. 242, ebenda, Bd. IV, S. 201.
- 64 „Que en quanto el cura Hidalgo y sus secuaces intentan persuadir y persuaden á los indios, que son los dueños y señores de la tierra, de la qual los despojaron los españoles por conquista, y que por el mismo medio ellos la restituirán á los mismos indios...“ Dok. 77, ebenda, Bd. II, S. 153.
- 65 Dok. 89, ebenda, Bd. II, S. 168.
- 66 Zum Versuch einer generellen Einordnung der Doktrin der „Reconquista“ vgl. B. Schröter, Volksbewegung und „Heiliger Krieg“ (wie Amn. 12), S. 316.
- 67 Dok. 131, ebenda, Bd. III, S. 572.
- 68 Vgl. Dok. 136, ebenda, Bd. IV, S. 516ff.
- 69 Vgl. Dok. 242, ebenda, Bd. IV, S. 212. Vgl. auch Dok. 26, ebenda, Bd. V, S. 51. Symptomatisch für das bewußte Hineinstellen in die präkolumbianischen Traditionen ist auch die Bezeichnung des in Chilpancingo zusammentretenden Nationalkongresses, der sich als „el congreso de Anáhuac“ verstand. Vgl. Dok. 58 in: E. de la Torre Villar, La constitución de Apatzingán y los creadores del Estado mexicano, México 1964, S. 319.
- 70 Genios de Moctezuma, de Cachaa, de Quautúmozn, Xicotencal y Calzontein celebrad en torno de esta augusta Asamblea y como celebrais el Mitote en que fuisteis acometidos por la perfida espada de Alvarado el fausto momento en que vuestros ilustres hijos se han congregado para vengar vuestros ultrages y desafueros, y librarse de las garras de la tiranía y francmasonismo que los iba asorver para siempre.“ Ebenda, S. 214. Über zwei Jahre eher, auf dem Höhepunkt der Kämpfe um die Zugänge zur Hauptstadt Ende Oktober 1810, geschah ähnliches von konterrevolutionärer Seite, verbunden mit einer eindeutigen Absage an eine mögliche Reconquista Mexikos. Bezugnehmend auf die Schlacht am Monte de las Cruces, die beiden Seiten als Sieg verbuchten, heißt es im „Antihidalgo“: „Es imposible. El zelo de la religion y el valor mas heroyco, han formado una valla impenetrable. Hernan Cortés ha revivido: anda en medio de nosotros: lo he visto por todas partes: su piedad, zelo, actividad, valor, prudencia, serenidad y grandeza de alma han hecho desaparecer el peligro inminente. Lo ha previsto y combinado todo. México es inconquistable.“ Dok. 256, ebenda, Bd. II, S. 654.
- 71 Ebenda, S. 214. Am 12. August 1521 konnten die Truppen von Hernán Cortés den Widerstand der Verteidiger von Tenochtitlan brechen und die Hauptstadt des Aztekenreiches erobern, am 14. September 1813 wurde der von den revolutionären Kräften getragene Oberste Nationalkongreß von Chilpancingo einberufen, der später die Unabhängigkeit und eine Verfassung verkündete.
- 72 In cinem Manifest an das mexikanische Volk vom 6.11.1813 heißt es: „...nos atrevemos á anunciar que la obra de nuestra regeneracion saldrá perfecta de nuestras manos para exterminar la tiranía. Así lo hace esperar la instalacion del supremo congreso á que han ocurrido dos provincias libres, y las voluntades de todos los ciudadanos en al forma que se ha encontrado mas análoga á las circunstancias. Ocho representantes componen hoy esta corporacion, cuyo número irá aumentando la reconquista que con tanto vigor ha emprendido el héroe que nos

iniquista und Independencia

quieta posesion de nuestros derechos." Dok. 92, Hernández y

71, S. 213f.

ne Weltsystem: Kapitalistische Landwirtschaft und die Entstehung
haft im 16. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 1986, S. 21f.